

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 32 (1928-1929)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Der Pelzmantel : Silvestererzählung  
**Autor:** Broehl-Delhaes, Christel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665547>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Als Beispiel zu dem Gesagten entnehmen wir dem reichen Inhalt des genannten Buches eine Zeichnung mit begleitender Handschrift von Wilhelm Busch, dem Liebling aller Freunde wahren Humors.

Die Schrift von Wilhelm Busch, sagt Max Seliger, ist zum Bersten erfüllt von Vitalität und Kraft. Sie ist wuchtig und willensstark und verrät unbändige Leidenschaft. Viel Liebenswürdigen enthält sie nicht, eher etwas Anorriges, Abweisendes, Aggressives. Ist ungeheuer urwüchsig und echt, ungebrochen kindlich und selbstverständlich. Gutmütigkeit und Anständigkeit stecken unter der rauhen Außenseite. Der Verzicht auf alles Dekorative, auf alle Umschweife, alles Außerliche ist charakteristisch für Zeichnung und Handschrift. Strichführung und Druckverteilung sind in beiden sehr ähnlich. Busch vermag „Ausdruck“ mit dem geringsten Aufwand an Mitteln zu geben. In der Schrift steckt manches Nervöse, sie ist komplizierter als sie auf den ersten Blick erscheint. Der schwankende Rhythmus verrät Eindrucksfähigkeit und Reizbarkeit, in Verbindung mit der druckstarken

Winkelschrift aufbrausenden Zorn. Die originellen Überzüge der Buchstaben zu einander deuten auf rasche eigenartige Gedankenverbindungen. Die Schraffierung der Zeichnung hat große Ähnlichkeit mit den Winkelformen der Kleinbuchstaben — sie zeigt Härte und Eigensinn, der bis zur Starrköpfigkeit gehen kann.

Und der Humor? Er läßt sich herausspüren und nachkombinieren aus diesem eigentümlichen Gemisch von Kindlichkeit und überlegenem Geist, Lebensfülle und Angriffslust. Die abfallenden Zeilen verraten melancholische Anwandlungen, die in den geheimen Zusammenhängen des Menschlichen ja zum Wesen des Humors gehören. Auch in diesem so urgesund scheinenden Künstler steckt eine Berührung.

In ähnlich fein empfindender Art entwirft Max Seliger nach Zeichnung und Handschrift Charakterbilder von Michelangelo, Raffael, Tizian, Lukas Cranach, Albrecht Dürer, Guido Reni, Rembrandt, Menzel, Goethe, Richter, Klingner, Eblevogt, Kalkreuth und vielen andern bekannten Künstlern. (Schluß folgt.)

### Zum Neujahr.

„Gang weusch em Vater schön 's Neujahr  
Und gib em gschwind dis Händli!“  
„Was sell em säge, Muetter, säg,  
Gäll, machsch mer gschwind es Sprüchli zwäg,  
So will em's goge weusche.“

„Was wird me-n= öppe z'säge ha?  
See, dank es bißli naae!  
E schöni, gfreuti, churzi Zit  
Und alles Guets, wo d' sälber wiff.  
Setz gang em's goge weusche!“

De Hansli macht si flingg uf d' Bei.  
Er mues si nüd lang bsinne.  
Ja, was e gluff im neue Jahr,  
Do weiß er scho e ganzi Gschar.  
„Se guete Morge, Vater!

I weusch der ä e guets Neujahr!  
All Tag en Sack voll Zältli,  
Und Ferie 's Jahr us und i,  
Es Roß und Schefe, ganzni Chnü,  
Daß d' Muetter nüd mues schimpfe.

Und a der Chilbi Chilbigäld,  
Wo-n= öppis mag verlide,  
E Trumme, en Soldatehuet,  
E Mustig, wo mer frehe tued,  
Und na en neue Segel!“

De Vater lachet. „Hansli, moll,  
De häsch es los, das Weusche.  
Setz wä-mer hoffe, 's göng eso.  
De mueßt ä d' Helsti ha devo,  
Wänn 's dewäg Baze rägnel.“

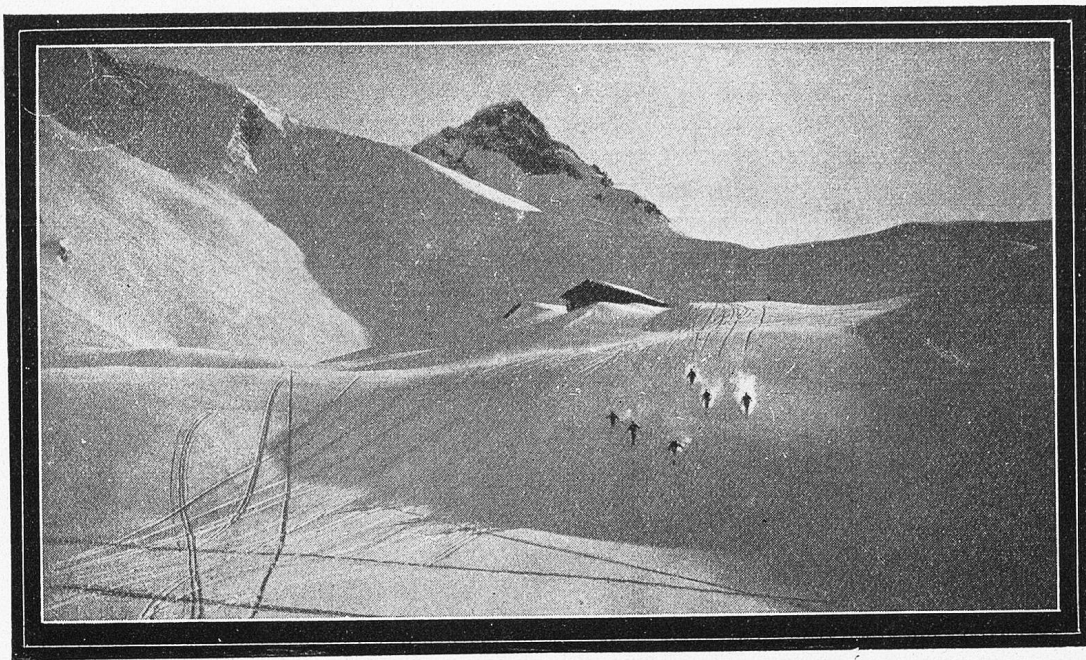
Ernst Eichmann.

### Der Pelzmantel.

Silvestererzählung von Christel Broehl-Delhaes.

Es war Margarethe Kremer nicht so ganz leicht geworden, monatlich fünfzig Mark zurückzulegen, aber es mußte sein! Vier Jahre lang trug sie nun den alten Mantel aus Belourtuch zum Sonntag, und die Kolle-

ginnen hatten schon angefangen, spöttisch darüber zu lächeln. Es war wahr, Margarethe mußte es selbst, der Mantel war alt und mußte durch einen neuen ersetzt werden. Kleider machten Leute, und Margarethe gehörte doch noch



Stigelände bei Adelsboden.

lange nicht zum alten Eisen. Nein, wenn sie bisweilen in heimlicher Eitelkeit ein wenig in den Spiegel schaute, so zeigte er ihr ein immer noch jugendfrisches und anmutiges Mädchen-gesicht, obwohl die ersten Frühreize längst vorüber waren. Immer im Leben hatte es Margarethe nicht ganz leicht gehabt. Sie verdiente als Buchhalterin bei Neuf und Dittward verhältnismäßig recht gut, aber welche Lasten wogen dagegen auf. Zehn Jahre lang nach dem Tode der Mutter, der Vater war schon viel früher gestorben, mußte Margarethe für ihren viel jüngeren Bruder sorgen. Von ihrem Gehalt bestritt sie ihren und seinen Unterhalt, ließ ihn die Fortbildungsschule besuchen, arbeitete mit ihm und tat jeden Weg für sein Fortkommen. Nun stand er in den Anfängen einer erfolgreichen Laufbahn und war vorläufig gesichert. Auch für Margarethe kam die Zeit des Aufatmens. Sie hatte es fertiggebracht, ein hübsches Sümmchen auf die Sparkasse zu bringen. Monatlich fünfzig Mark! Und dann — einen Pelzmantel!

Der Pelzmantel war Margarethe Kremers Sehnsucht gewesen von Kindheit an. Oft hatte sie als dummes, kleines Mädchel eine elegante Gestalt bestaunt, wenn sie im — Pelzmantel, bei bitterer Kälte bis zur Nasenspitze verummmt, aus diesem oder jenem Laden der Hauptverkehrsstraße in den Lichtschein der un-

zähligen Beleuchtungskörper getreten war, wie oft war sie heimlich hinter der Bepelzten hergeschlichen, um im Gedränge einmal an einem Finger die samtige Weichheit der köstlichen Hülle zu spüren. Das schöne, erblühte Mädchen lachte über solche Kindersehnsüchte. Im Wohlgefühl ihrer wundersamen, jungfräulichen Frische begehrte sie keinen anderen Schmuck als den ihrer unberührten Jugend. Und erst in späterer Zeit stellte sich die Sehnsucht nach dem Pelzmantel wieder ein.

Margarethe redete sich ein, er sei preiswerter in bezug auf seine längere Haltbarkeit als jeder andere Mantel und — er halte so hübsch warm. Und wenn sie älter würde — — Margarethe lächelte nun selbst bei dem Gedanken — — so recht eine fröstelnde, verblühte Jungfer, dann tat er ihr erst recht gute Dienste. Aber echt mußte er sein, das war Bedingung. Margarethe wußte nur noch nicht, ob Bisam, Nerz, Feh oder Viber. Echt Seal mit Opposumfragen — —? Stundenlang durchstreifte Margarethe vor Weihnachten die hellbeleuchteten Hauptstraßen und sah sich krank an den lockenden Auslagen, die dem Unschlüssigsten unter den Beschauern die letzten Einwände wegzaubern mochten. Endlich entschied sich Margarethe für Persianer mit Skunksbesatz — —

Als sie an diesem Abend nach Hause kam, flog sie wie eine ganz Junge über die Stufen der

Treppe bis zu ihrer Wohnung. Frau Krause, die Aufwartfrau, die immer morgens um zehn Uhr kam und bis um vier nachmittags dablief, war noch oben und mit der Arbeit noch nicht fertig. Das wunderte Margarethe. Immer sonst war die Frau so fleißig und pünktlich. Was konnte sie wohl zu der Verzögerung veranlaßt haben? Aber Margarethe war viel zu fröhlich und erwartungsvoll gestimmt, als daß sie irgend eine Bemerkung machen wollte.

kann ich doch mal wieder was auf die Seite legen!“

Aber Frau Krause war verstummt. Sie gab keine Antwort mehr.

„Na, Krausesche,“ meinte Margarethe liebevoll. „Sie verstummen ja mit einem Mal?“

„Ach nur, ich bin heute so müde — —“ klagte die Frau und wischte mit dem Handrücken über die Stirn.

„Ja, dann hören Sie doch auf!“ befahl Mar-



Alp Tschenten bei Adelboden.

Kristiania.

„Denken Sie, Krausesche, jetzt kriegt die Grete doch ihren neuen Mantel! Ein Ereignis, was? Na, lang' genug hab' ich auch gewartet, nicht? Da kommt mir die Freude mal zu — nun wird's aber auch ein feiner!“ sagte sie, während sie die Flauschjacke auszog und an den Garderobenständer hing.

Frau Krause kniete noch am Boden und polierte die letzten gehohnten Stellen auf dem Fußboden blank. Sie sah nicht auf, als sie erwiderte: „Ja, Fräulein, da haben Sie wohl recht! Das kommt Ihnen wohl zu! Oja und ich freu' mich mit Ihnen, wenn es was Feines wird. Eigentlich hätt' das ja schon auf dem Weihnachtstisch liegen müssen — —“

„Nicht schlimm!“ lachte Margarethe. „So fang' ich das neue Jahr damit an! Noch schöner! Überhaupt, mir ist jetzt mit Rudolfs Anstellung eine rechte Last vom Herzen, jetzt

Margarethe. „Rudolf kann das fertig machen. Dazu ist er doch trotz seiner schönen Stelle noch nicht zu stolz geworden — —“

Die Frau erhob sich steif. Ein unaussprechlicher Blick, der Margarethe bestürzte und den sie sich nicht erklären konnte, traf die Blaudernde.

„Ich bin auch sterbensmüd', Fräulein, wenn ich heimdürft'?“

„Aber sicher, liebe Frau Krause! Kommen Sie, ich will Ihnen nur schnell Ihr Geld geben, ja?“ Sie kramte in der Wohnstube im alten Sekretär herum und reichte dann der bescheiden auf der Schwelle Stehenden den Lohn. „Wollen Sie eine Flasche Wein? Sie sehen gar nicht gut aus.“

Frau Krause protestierte nicht. Sie sagte überhaupt nichts. Schweigend legte sie ihre dünnen Altfrauenfinger um das erworbene Geld, nahm sie die sorgsam in Seidenpapier

gewickelte Flasche Wein in Empfang. Stand dann verschüchtert, ungeschlüssig, wie unter einer schweren Last an der Tür und ging nicht. Margarethe war verwundert und erschrocken zugleich.

„Aber was ist denn nur mit Ihnen los?“ versuchte sie einen Scherz. „Sie wollen doch nicht noch im alten Jahr Geschichten machen?“

Als hätte es nur eines kleinen Anstoßes bedurft, um den Bann zu brechen, so sank Frau Krause auf den Stuhl nahe der Tür

nicht besser — und dann konnte er doch nichts sparen — und — und —“

Margarethe war tief blaß geworden. Aus dem rührend unbeholfenen, unzusammenhängenden Gestammel der Frau rang sich die bittere Wahrheit einer Schuld.

„Und nun — wenn das nach Neujahr nicht stimmt — dann fliegt mein Mann — und dann ist alles aus — und dann kriegt er ja nie mehr 'ne Anstellung — Unterschlagungen



Am Hahnenmoos-See.

Adelboden.

und begann mit einer Verzweiflung zu schluchzen, daß es Margarethe eiskalt zum Herzen strömte. Sie preßte hilflos die Hände zusammen und beugte sich über die alte Frau.

„Was ist denn nur, Frau Krause, sprechen Sie sich doch einmal aus! Haben Sie denn gar kein Vertrauen zu mir —?“

Die Frau hob das auf die Brust gesunkene Haupt auch bei diesen warmen Worten nicht.

„Ach, Fräulein, das gibt ein Neujahr für mich — — ach, Du lieber Gott, was ist das doch schrecklich — —“ sie schluchzte noch wilder. „Sie wissen ja, daß mein Annchen so lange krank war und der Georg keine Stelle hatte — und da haben wir oft nicht aus noch ein gewußt — und da hat mein Mann — da ist er — da konnte er nicht anders — o, Gott, Fräulein, er ist doch Einkassierer — und da hat er Geld behalten — er wollte es doch zurücklegen, so nach und nach — und dann wurde das doch

— o Gott, o, Gott —“ Plötzlich warf sie sich über Margarethe und schrie es fast: „Fräulein, helfen Sie mir, Sie, helfen Sie —!“

„Wieviel?“ fragte Margarethe in jähem Schrecken.

„Fünfhundert — fünfhundert — o Gott, wie soll ich das bis Neujahr zusammenhaben —?“

Margarethe taumelte zurück. Fünfhundert? Nein, das ging nicht! Ging nicht! Sie wollte doch den — Pelzmantel kaufen — nein, es ging nicht!

Die alte Frau hörte auf mit Weinen. Seltsam gefaßt sah sie in Margarethes unruhiges Gesicht.

„Was schwäk' ich — Sie haben ja och nicht zuviel, nicht? Nee, von Ihnen kann ich das nicht verlangen!“

Sie erhob sich schwer und ließ das Geld in die Tasche gleiten, den Wein hielt sie fürsorglich im Arm.

„Adjö, Fräulein Margarethe, bis morgen früh!“

Es würgte Margarethe etwas in der Kehle. Sie streckte wortlos die Hand aus und umschloß sekundenlang die frummgearbeiteten Frauenfinger.

„Morgen wollen wir — Ihre Angelegenheit — in aller Ruhe —“ sagte sie gequält.

Die Tür klappte hart auf und zu. Margarethe blieb allein im Zimmer. Sie schaute sich um in ihrer warmen, behaglichen Wohnlichkeit. Der Ofen war wohlversorgt. Der Tisch stand gedeckt. Einige Blumen blühten duftlos in der hohen Vase. Blitzblank lag der Boden unter dem Lampenlicht. Margarethe Kremer atmete schwer und setzte sich in einen der Sessel. Also, so war das! Der Mann hatte unterschlagen! Nein, nicht dieses Wort gebrauchen, dieses kalte, erbarmungslose Wort. — Wie mußte die Familie in Not gewesen sein, ehe der Mann, der achtbare Gatte und Vater, den Margarethe seit langem kannte, auf diesen Ausweg verfallen war. . . . Und nun das Schreckgespenst — das Schreckgespenst. — Margarethe preßte beide Hände gegen die Schläfen. Sie litt unter dem Gedanken, diesen unglückseligen Menschen nicht helfen zu können. — Konnte sie denn nicht helfen? Nein? Sie mußte einmal an sich denken! Einmal im Leben! Sie hatte immer an andere gedacht, immer anderen sich geopfert. Sollte sie nun wieder verzichten? Nein, sie konnte nicht!

Der junge Bruder kam pfeifend die Treppe herauf, schloß die Gangtür auf. Verwundert steckte er seinen lockigen Kopf durch den Türspalt.

„Manu, so tiefsinnig, Schwesterherz? Dich drückt es wohl, daß du bald wieder ein Jahr älter wirst —?“ scherzte er gutgelaunt. Margarethe zwang ein Lächeln um ihren verzerrten Mund. Sich zusammennehmend drückte sie die dargebotene Hand.

„Du,“ sagte der Bruder beim Essen, „der Persianermantel bei Rütters und Co., den Du mir bezeichnet hast, ist einfach fabelhaft. Hast Du schon eine Anzahlung gemacht? Wenn er nur nicht weg ist, bis morgen —“ Aber zu seinem Erstaunen ging Margarethe nicht wie bisher entzückt auf seine Worte ein wie immer, wenn es sich um den Pelzmantel handelte. Er äußerte sich nicht darüber, aber um seinen Mund ging ein verschmitztes Lächeln.

In den darauffolgenden Tagen kannte Margarethe sich selbst nicht mehr wieder. Auf dem Hin- und Rückweg zum Büro ging sie an dem Schaufenster von Rütters und Co. vorüber und besah trunkenen Blicks den herrlichen Mantel. — Und dabei so preiswert. Wie die Kollegen wohl staunen mochten, wenn sie erst das prachtvolle Stück trug —? Am Abend vor Silvester fragte Rudolf beiläufig:

„Wie ist es eigentlich mit Deinem heißgeliebten Persianermantel? Du machst ja gar keine Anstalten, ihn Neujahr spazieren zu führen?“

Da endlich raffte sich Margarethe zusammen. Mit einigen Worten erzählte sie Frau Krauses Geschichte. Und, den müden Kopf an Rudolfs Schulter bergend, flüsterte sie: „Wo kann ich mir denn einen Pelzmantel kaufen, wenn ich weiß, daß eine ganze Familie zugrunde geht — durch meine Schuld — durch meine Putsucht — meinen Geiz — ich muß den Krauses das Geld borgen — ich muß — verstehst Du nun mein Zögern?“

Ja, Rudolf, der selbst durch Not gegangene, sturmerprobte, verstand — —

\*

Margarethe ging zu Krauses.

Es war ein wunderbarer Abend, hell, klar, frostig silbern, ein Silvesterabend, wie er sein soll.

Margarethe hielt das kleine Täschchen mit den fünfhundert Mark krampfhaft zwischen den Händen, umschloß es noch fester, als sie in die ärmliche Gegend kam, Gassenviertel, Krauses Wohnung. Glend auf Schritt und Tritt. Drei kleine Stuben. Dazu ein schwerkrankes Mädchen, ein halbwüchsiger Junge und die Eheleute. Und das war noch viel. Manche vielköpfige Familie mit einer reichen Kleinkinderschar bewohnten nur zwei Stuben, davon eine Küche sein mußte.

Als Margarethe bei Krauses eintrat, lag die alte Frau zu Bett. Sie schaute der unerwarteten Besucherin sprachlos entgegen.

„Sie, Fräulein Margarethe — ? Ist was nicht in Ordnung?“ Sie richtete sich mühsam auf und wollte aus dem Bett.

Margarethe hielt sie zurück.

„Seit wann sind Sie denn krank, Frau Krause? Sie waren doch heute morgen noch auf dem Posten —?“

„Ja, Fräulein, das bin ich auch weiter! Was soll denn aus uns werden, wenn ich meine Stellen verlier'? Ich muß schon weiter! Wenn ich dann heimkomm', geht es nich mehr! Dann muß ich ins Bett —“

„Du lieber Gott,“ entsetzte sich Margarethe. „Das geht aber doch nicht. Warum melden Sie sich nicht bei der Stadt? Das geht doch nicht so weiter! Sie müssen einfach Unterstützung verlangen —“

„Jetzt?“ lächelte der alte Mund hoffnungslos. „In ein paar Tagen wird sie ja doch für uns sorgen müssen —“

„Ja, was haben Sie vor?“ forschte die Besucherin. „Haben Sie das Geld?“

„Haben? O nee, Fräulein, fünfhundert Mark kriegen wir in einem ganzen Jahr nich zusammen — Ich hab' meinem Mann geraten, der maßgebenden Stelle alles zu gestehen, so wie's ist — nicht 'n bißchen anders — — Haben die da ein Herz in der Brust, dann stunden sie ihm den Betrag, lassen ihn abarbeiten. Sind sie anders, nun, dann kann er immer noch fliegen, —“ sie sagte das, als wäre es die lustigste Sache von der Welt. Bald hinterher aber brach sie in ein neues, wildes, verzweifelttes Schluchzen aus.

Jetzt hob Margarethe die Hand. Sie ließ sie sanft und weich über den grauen Frauenscheitel mit dem spärlichen Haar gleiten.

„Ich will Ihnen helfen! Hier, Frau Krause, hier sind die fünfhundert Mark! Ich will sie auch — nicht wiederhaben!“

Ein weißer Umschlag leuchtete vor Frau Krause auf der Bettdecke. Margarethe Kremer aber hatte sich erhoben und war, das stumme Entzücken der armen Frau nükend, unbemerkt aus dem Zimmer gegangen. Sie stieg die schlechte Treppe wieder hinab, durch die übelriechende Gasse, sie kam in lichtere Atmosphäre. Wie kam es nur, daß sie so frei war? So wun-

derbar frei und leicht? Wie kam das nur? Kam es daher, daß sie sich überwunden hatte? Daß sie entsagt hatte? Heute wie immer entsagt? Sie lächelte überlegen. Noch einmal wollte sie an jenem Schaufenster vorübergehen und den Mantel besehen, der beinahe ihr Eigen geworden war. Aber — der Mantel war nicht mehr da.

„Na schön,“ versuchte Margarethe zu lächeln. „Dann kann er mich wenigstens nicht länger reizen.“ Aber ein bitteres Gefühl war doch da. Zu Hause feierte sie mit Rudolf fröhlich Silvester. Er erzählte ihr von einer besonderen Gratifikation, von einer Belobigung durch den Chef, er war wunderbar beglückt und trank den Punsch mit sichtlichem Behagen. Auch Margarethe war glücklich. Keine Sekunde bereute sie ihre Tat. Sie mußte eine arme Familie, der über einen schweren Berg geholfen ward. Fester als sonst war Rudolfs Händedruck, als sich die Geschwister lange nach Mitternacht trennten.

„Schlaf gut ins neue Jahr hinein, tapferes Schwesterlein!“

„Tapferes Schwesterlein“? Sie war gar nicht so tapfer gewesen, wie er glaubte — sie hatte doch so lange geschwankt um ihrer Eitelkeit willen — es war schwer, immer tapfer zu sein. — —

Sie riegelte ihre Tür ab und ging mitten ins Zimmer, ihr Bett aufzulegen, da — blieb sie wie angewurzelt stehen. Über das Klümeau sorglich hingebreitet lag der wunderbare, der herrliche Mantel von Ritters und Co., und ein Zettel prangte daneben:

„Rudolf seiner selbst losen  
Schwester Margarethe  
zum Neuen Jahr.“

Da brach Margarethe Kremer neben dem kostbaren Geschenk in die Knie und weinte vor Freude und letzter Beschämung.

### Raß und Spaß.

Am warmen Ofen in guter Ruh,  
Käächchen, wer hat es so gut wie du?  
Sieh, wie draußen die Flocken treiben,  
Der Schnee sich häuft an den Fensterseiben!  
Und hörst du den kleinen Sperling nicht,  
Wie er klagt, der arme Wicht?

Hätt gern sein warmes Stübchen, wie du,  
Und sein täglich Fuffter dazu.

Piep, piep, laß mich ein,  
Hier draußen friert es Stein und Bein.  
Ach, wüßt er dich am Ofen liegen,  
Würd er ein Häuschen weiter fliegen.

Der arme Schelm! Für Raß und Spaß  
Ist nicht an einem Ofen Platz.

Gustav Falke.